

Eine umfassende, volkstümliche und doch auf wissenschaftlicher Höhe stehende Monographie über die Wunder Jesu. Die apologetische Sicht beherrscht das Ganze. In ihren Dienst stellt der gelehrte Verfasser ein ausgebreitetes exegetisches und religionswissenschaftliches Beweismaterial. Auch die Funde von Qumram sind bereits verwertet. Der Verfasser hat sich, wie es scheint, viele Jahrzehnte lang mit diesem Gegenstand beschäftigt und eine Fülle von Literatur dazu gesammelt, die in solcher Vollständigkeit wohl noch selten verwendet worden sein dürfte. Nach einleitenden Bemerkungen über die Bedeutung des Wunders für die Offenbarung werden die Wunder Jesu auf Grund der Evangelien genau geprüft und in einem eigenen Kapitel auch mit den Worten Jesu in Beziehung gebracht. Um die Wunder Jesu gegenüber der zu allen Zeiten, besonders aber in der damaligen Zeit üppig wuchernden Legende abzugrenzen, werden die Wunderberichte aus dem Judentum, die angeblichen Wunder des Asklepios, des Apollonios von Tyana, des Buddha sowie der älteren Heiligenlegenden untersucht. In einem eigenen Kapitel „Christus medicus“ berührt der Verfasser die Frage der Krankenheilungen durch parapsychologische Kräfte. Die Konfrontierung von Wunder und Weissagung mit den entsprechenden parapsychologischen Leistungen ist schon seit längerer Zeit ein dringendes Anliegen der Fundamentaltheologie. Zum Schluß wird noch in einem eigenen Abschnitt der Zweck der Wunder Jesu — habent enim linguam suam — ausführlich erörtert. In der Tat darf dieser übernatürliche Zweck bei der Abgrenzung der Wunder Jesu von wunderähnlichen Vorgängen keinen Augenblick aus dem Auge gelassen werden.

St. Pölten

Dr. Karl Schmidt

Nikolaus von Cues, Vom verborgenen Gott. Vom Gottsuchen. Von der Gotteskindschaft. Eingeleitet und übersetzt von Johannes Peters. (Reihe: Zeugen des Wortes.) Freiburg, Verlag Herder. Pappband DM 3.50.

Nikolaus von Cues, Mathematiker, Humanist und spekulativer Theologe, hat in seinem reichbewegten Leben wenig Zeit gehabt, sich literarisch zu betätigen. Von seinem Schaffen zeugen auch die hier herausgegebenen drei Traktate, in denen man neben Anklängen an die sokratische Philosophie auch solche an die moderne Theologie finden kann. Wenn behauptet wird: „Gott kann nicht genannt werden“ (26), „Gott ist weder erkennbar noch wißbar“ (63), so ist das als Aussage der „Negativen Theologie“ zu verstehen. Unbegründet sind die Ableitungen von Theós aus theoréo, oder théo und damit auch die daraus gezogenen Folgerungen. Da die Werke des Cusaners schwer zugänglich sind, ist diese Ausgabe einiger Kostproben zu begrüßen.

Wien

Dr. Adolf Kreuz

Schell Hermann, Kirche und Gottesreich. Die Kirche als Selbstverwirklichung des Gottesreiches der Innerlichkeit und Tatkraft, der Liebe und des Lebens. Aus H. Schells Christusbuch ausgewählt und eingeführt von Professor DDr. Josef Hasenfuß. (Reihe: Zeugen des Wortes.) (84.) Freiburg 1957, Verlag Herder. Pappbd. DM 3.50. — **Schell Hermann, Verherrlichung und Gemeinschaft.** Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. Herausgegeben von Paul-Werner Scheele. (439.) Paderborn 1957, Verlag Ferdinand Schöningh. Leinen DM 19.50.

Über die heute im Vordergrund stehende Frage nach dem Wesen der Kirche gibt das erste Büchlein Aufschluß im Sinne Schells. Die wichtigsten die Kirchenfrage angehenden Partien des herrlichen Christusbuches des großen Würzburger Theologen sind zusammengestellt. H. Schell rang bei der Betrachtung der Kirche um den harmonischen Ausgleich der Spannung zwischen ihrer inneren Lebensmacht und äußeren Autorität, zwischen Liebe und Gesetz, Geistesfreiheit und Recht und gelangte zu einer modernen und existentiellen Auffassung des Kirchenmysteriums. Wer nicht in der Lage ist, das Christusbuch selbst zu lesen, möge wenigstens nach diesem Auswahlbändchen greifen, um etwas vom Geisteshauch des großen deutschen Theologen zu verspüren.

Daß die Irrtümer in einem von der Kirche indizierten Werk nicht selten nur am Rande liegendes Strandgut sind, das die Wogen eines machtvollen Geistes anspülen, ist im Falle H. Schells wohl klar. Dieser in der Gegenwart erfreulicherweise eine Renaissance erlebende deutsche Geistesmann hat in seinem umfangreichen literarischen Werk

Großartiges geleistet. Man erkennt heute beispielsweise immer besser die Bedeutung seiner mehr statischen Auffassung von der hypostatischen Union zugunsten einer stets aufs neue sichtbar werdenden Übernatürlichkeit der Gnadenvollkommenheit der Menschheit Jesu, die sich so als in ihrem eigenen und vollgültigen Lebenskreis weiterbestehend darstellt.

Es ist ein großes Verdienst Scheeles, die theologisch wertvollsten Abschnitte aus Schells Gesamtwerk, sachlich geordnet, herausgegeben zu haben. Man gewinnt aus dem Sammelband einen guten Ein- und Überblick über das Gedankengut Schells. Eine ausgezeichnete Einleitung über Leben und Werk Schells stellt die Geistesarbeit des Würzburger in das rechte Licht, ein angefügtes Sachregister macht den Sammelband besonders brauchbar. Das Buch will zu jener Theologie des Geistes und des Herzens, des Denkens und des Lebens hinführen, die Schell zeitlebens gesucht hat.

St. Pölten (NÖ.)

Dr. Josef Pritz

Person und hypostatische Union bei Thomas von Aquin. Von Othmar Schweizer M. S. (Studia Friburgensia. Neue Folge 16.) (XIV u. 123.) Freiburg/Schweiz 1957, Universitätsverlag. Brosch. sfr 12,45, DM 12.—.

Die Arbeit, eine der wertvollen Freiburger Studien, beschäftigt sich eingehend und mit Erfolg mit der schwierigen Frage, wie sich Natur (Geistnatur) und Hypostase (Person) zueinander verhalten und wie demnach die Menschheit Christi eine unverkürzte Natur sei, ohne Person zu sein. Von den drei üblichen Erklärungsversuchen der Modustheorie, der Existenztheorie und der Theorie der reinen Union, deren geschichtliche Entwicklung und philosophisch-theologische Begründung untersucht wurde, gibt der Verfasser der letzten den Vorzug. Der negative Begriff der Totalität bzw. der positive Begriff der Union sei das Ausschlaggebende, daß die menschliche Natur in Christus nicht Person sei. Nicht weil der menschlichen Natur Christi etwas abgehe, sondern weil etwas hinzukomme, nämlich Gott, darum sei diese Natur keine menschliche Person. Diese Erklärung glaubt der Autor als von Thomas vertreten ermittelt zu haben. Sowohl die Modus- wie die Existenztheorie wird als unthomistisch abgelehnt. Die Arbeit ist als gute Einführung in den ganzen Fragenkomplex zu werten.

St. Pölten (NÖ.)

Dr. Josef Pritz

Moral- und Pastoraltheologie

Moralprobleme im Umbruch der Zeit. Herausgegeben von P. Virgil Redlich O.S.B (188.) München 1957, Max-Hueber-Verlag. Kart. DM 5.90.

„Eine neue Epoche in der Geschichte der Moral ist angebrochen. Diese Tatsache hebt sich uns bei jedem der folgenden Beiträge neu ins Bewußtsein.“ Diese ersten Zeilen des Vorwortes sagen zur Genüge, was mit dieser Schrift, die eigentlich als Sonderheft der inzwischen eingestellten Zeitschrift „Gloria Dei“ hätte erscheinen sollen, intendiert ist: eine Übersicht zu geben über die neuzeitlichen Bestrebungen zur Revision des Moralunterrichtes in den verschiedenen Ländern. Wie neu diese Gestaltung gedacht ist, kennzeichnet der bekannte Moraltheologe Leclercq im ersten Artikel unserer Schrift, wenn er sagt: „Unser Endergebnis ist der Eindruck, daß wir heute erst anfangen, uns bewußt zu werden, was Moral ist“ (S. 12). Schon in seinem Buch „Christliche Moral in der Krise der Zeit“ (1954) hat Leclercq die Frage aufgeworfen, wo im heutigen Moralunterricht von der christlichen Lebensauffassung gesprochen werde, und darauf hingewiesen, daß die Lehre der Moral nur berufsmäßige Unterweisung ist, die sich vor allem auf das Bußsakrament bezieht. Zur Frage nun, welche Entwicklung die Moralwissenschaft über den traditionellen Rahmen hinaus zu nehmen habe, kommen verschiedene Fachexperten zu Wort. Nach Leclercqs Abhandlung über: „Die neuen Gesichtspunkte unserer Zeit in der Erforschung der Moral“ folgt ein Referat Ph. Delahayes: „Die gegenwärtigen Bestrebungen der Moralwissenschaft in Frankreich“ und eine interessante Darlegung über: „Die protestantische Ethik der Gegenwart“ von Heinz-Horst Schrey. Leonhard M. Weber schreibt über „Moderne Erotik und christliches Leben“ und „Gedanken zum theologischen Verständnis der Krankheit“. Es folgen weiter P. Bernhard Häring mit einem guten Artikel: „Die Stellung des Gesetzes in der Moraltheologie“ und Wolfgang J. Weilgart mit seinen Ausführungen